

GUILLAUME VAN GEMERT

'UNSRE WEILAND HERRLICHSTEN UND
SICHERSTEN BOLLWERKE GEGEN DIE WELSCHEN
LÄNDERGIER.'

Ernst Moritz Arndts Niederlandebild

Aus Abneigung gegen Napoleon und dessen Gleichschaltungsbestrebungen unter französischer Oberherrschaft, die seiner festen Überzeugung nach die Volksindividualität auszulöschen drohten, fand er zu Preußen, um der Nachwelt zunehmend als nationaldeutscher Dichter und Herold von Preußentugenden zu gelten. Gemeint ist Ernst Moritz Arndt¹ (1769-1860), der, bei aller Verwurzelung in Rügen und Pommern, wo seine Wiege stand, schon 1815 von sich behauptete, daß er zwar 'kein Preuße von Geburt noch Heimat, sondern ein Preuße von Meinung und Liebe [sei], weil [. . .] [er] jetzt in Preußen allein die Rettung und Haltung des Vaterlandes sehe'.² Nur wer das Eigene hinreichend liebt, könne sich und den anderen wirkungsvoll helfen; da könnten sich die deutschen Franzosenfreunde, die sich mit Humanität und Kosmopolitismus brüsteten, noch von der in aller Welt verstreuten Juden eines bessern belehren lassen, hatte Arndt, der wie manch ähnlich nationalgesinnter Landsmann seiner Tage vor antisemitisch gefärbten Äußerungen nicht zurückschreckte,³ schon im Jahre 1813 geschrieben:

Unser Haus, unsre Kinder, unsre Nachbarn, unser Land, unser Volk – die sollen wir über alles lieben und verteidigen, so lieben und verteidigen wir auch die Länder und Völker am besten. Verflucht aber sei die Humanität und der Kosmopolitismus, womit ihr prahlet! Jener allweltliche Judensinn, den ihr uns preist als den höchsten Gipfel menschlicher Bildung! O verzeihet meinem Ungestüm! ihr Kinder Abrahams! Ihr, obgleich über die Welt zerstreuet, seid durch hartnäckige Liebe und Verteidigung des Eurigen ein ehrwürdiges Volk! Möchten wir Teutsche euch darin gleichen, so werden unsre Kosmopoliten uns nicht zerstreuen.⁴

Eine französische Vorherrschaft in Europa werde in kürzester Zeit deutsches Wesen und deutsche Eigenart austilgen und die Deutschen zu einem 'Volk jämmerlicher und äffischer Halbfranzosen'⁵ verkümmern lassen:

Diese leisen Gefahren sind keine anderen als die allmähliche Auslöschung und Ausrottung teutscher Art und Eigentümlichkeit. [. . .] Bleiben aber die Franzosen Herren am Rhein, bleiben Straßburg, Mainz, Köln, Amsterdam, Aachen französische Städte mit französischen Besatzungen, Akademien, Theatern, so brauche ich kein Prophet zu sein, um zu weissagen, welche Menschen die Teutschen an dem diesseitigen Ufer nach hundert, ja nach fünfzig Jahren schon sein werden, auch wenn das Udenkbare geschähe, daß die Franzosen bei ihrer Übermacht sie in so langer Zeit nicht mit ungerechten Waffen anfielen und zu bezwingen suchten.⁶

Um dieses Schreckbild seinen Landsleuten recht grauenhaft ausmalen zu können, operierte Arndt hier mit einer seichten Völkerpsychologie, die für die Jahre unmittelbar nach der Französischen Revolution und den napoleonischen Kriegen womöglich eine gewisse Realitätshaltigkeit besaß, der die Geschichte aber ebenso häufig hohngesprochen haben mag. Den Franzosen eigne eben alles Negative bis hin zur sklavischen Unterwerfung unter jegliche Despotie:

Die Verfassung des Franzosen ist monarchisch, war es von jeher, und wird unter tüchtigen und eingreifenden Herrschern immer despotisch, so daß die Franzosen zu eigenem und fremdem Verderben oft ein halbes Jahrhundert auf das willkürlichste und grausamste gemißbraucht werden können. Der französische Charakter ist leichtsinnig, unstet, unruhig, ungerecht, immer zwischen dem Zuviel und Zuwenig wandelnd, also keiner stetigen Freiheit fähig: weil sie sich durch den eigenen Willen nicht beherrschen können, müssen sie einem fremden blind gehorchen. Sie haben Anlage zu einem Eroberervolke, aber wenig Anlage, das Eroberte zu gebrauchen. Nie werden ihre Nachbarn vor ihnen Ruhe haben.⁷

Das Deutsche sei dagegen mit allem Edlen, Maßvollen, Gerechten so gut wie identisch (Der Einfluß des klassisch-idealistischen Denkens ist hier unüberhörbar); das Volk lasse sich nicht zu Eroberungen hinreißen und sei für Demagogie und Despotismus kaum anfällig:

Die Verfassung des teutschen Volkes ist eidgenössisch und bündisch; sie wird auch künftig immer mehr oder weniger bündisch und republikanisch bleiben; also wird das Volk nie mit der wildesten und willkür-

lichsten Gewalt gebraucht und gemäßbraucht werden können, wenigsten nicht lange Zeit, wenn einem außerordentlichen und ungeheuren Menschen solches auch einige Zeit gelänge, oder wenn eine ungeheure und alles erschütternde Begebenheit das Volk auch vielleicht einmal aus seinen ordentlichen Verhältnissen herausrisse. Der Charakter des teutschen Volkes ist still, mäßig, gerecht, eher zu ruhig als zu wild. Seine Geschichte beweist, daß es immer lieber das Seine behalten als das Fremde erobern will. [. . .] Die Teutschen sind nie ein Eroberer-volk gewesen außer in jener wilden, alles umkehrenden Zeit des fünften und sechsten Jahrhunderts, [. . .].⁸

Garant für den Erhalt und Fortbestand dieser deutschen Wesenheit ist für Arndt Preußen, Deutschlands Vorkämpfer gegen Napoleon und künftiger Schutzwall gegen Frankreich:

Preußen hatte durch die große und mächtige Art, wie es in den heiligen Kampf trat, und durch das göttliche und flammende Herz, womit es alle deutsche Brüste entzündete und allen Bösewichtern und Verrätern Schauer und Grauen machte, die Bewunderung und Liebe der ganzen Welt und des ganzen Deutschlands erworben. Die Meinung aller guten und deutschen Männer, die ein wirkliches Vaterland in dem Herzen fühlten, war unbedingt für Preußen, von Preußens Geist und Mut hofften sie allein die Wiederaufrichtung und Erhaltung Deutschlands und eine Verherrlichung der deutschen Geschichte, von deren Glorie ihnen die Taten der Gegenwart nur ein matter Vorschimmer deuchte.⁹

Arndts Schaffen wird seiner ungemein fruchtbaren publizistischen Tätigkeit zum Trotz im Rückblick oft verkürzt auf Gedichte wie das Vaterlandslied von 1812 ('Der Gott, der Eisen wachsen ließ, Der wollte keine Knechte')¹⁰ und 'Was ist des Deutschen Vaterland?'¹¹ von 1813, das mit dem Kehrreim 'Sein Vaterland muß größer sein' deutschen Expansionsgelüsten das Wort zu reden scheint. Das Preußenideal Arndts ist aber zu differenziert, als daß man es auf waffenstarrenden Militarismus und expansionslüsternen Populismus reduzieren könnte. Zudem hat er, der Professor für Geschichte und Philosophie in Greifswald und Bonn, sich als Dichter überhaupt weniger, und zudem weniger ausgeprägt, zu seinem Preußenideal geäußert, denn als politischer Publizist, als welcher er sich auch selber wohl am ehesten einstufen würde.¹² Auf jeden Fall ist seine Parteinahme für Preußen, so zeigten auch die bereits herangezogenen Äußerungen, eingebettet in ein aufrichtiges Bemühen um die politische Nation, wobei der geschickte Rhetoriker alle ihm zur Verfügung stehenden Mittel einsetzt, und dazu gehört eben auch ein ständiges Appellieren an unterschwellige Ängste vor dem 'welschen Ungeist', den

es aus dem deutschen Alltag auszugrenzen und dessen politisches Fundament, begründet in einer französischen Vormachtstellung in Europa, es zu brechen gelte. Zugleich ist Arndt aber auch der rational argumentierende Gelehrte, dem politisches Kalkül und Taktieren nicht fremd sind. Daß ihm gelegentlich beide Ansätze durcheinandergeraten und es zu Konflikten mit dem Staat kommt, wie sie sich etwa in der Suspendierung von seiner Bonner Professur¹³ bekunden nach dem Erscheinen des vierten Teils von *Geist der Zeit* mit der Forderung nach 'Preßfreiheit',¹⁴ zeigt, daß er sich bei seiner nationalpatriotischen Grundhaltung und Preußenverehrung einen Freiraum auch dem Staat gegenüber erhalten hat, den man am besten als eine grundsätzlich liberale Gesinnung charakterisieren könnte.

Beide Pole, der rhetorisch beschwingte Appell und die wohlüberlegte Argumentation, sind in Arndts jahrzehntelanger engagierter Beschäftigung mit Preußen als Ideal und Wirklichkeit anzutreffen, wobei der übergreifende Rahmen immer Deutschland als nationale Identität und politische Nation ist. Da ist etwa einerseits der begeisterte Aufruf *An die Preußen* von 1813,¹⁵ in dem er in einer Sprache, die der der Propheten des Alten Testaments gleicht, die 'Wackere[n] Preußen' und 'Geliebte[n] Landsleute'¹⁶ an ihre Aufgabe gemahnt, die Begründer einer neuen deutschen Nation zu sein.¹⁷ Andererseits ist da der nüchtern argumentierende Stil der Aufsätze in der *Deutschen Zeitung* von 1849,¹⁸ in dem, wie oft vorher auch, Preußen im Hinblick auf die Vorreiterrolle im Prozeß zum deutschen Einheitsstaat gemessen wird am ewigen Konkurrenten und Kontrahenten Österreich.¹⁹ Zwischen beiden Texten liegen über dreieinhalb Jahrzehnte. Der Stil mag sich gewandelt haben, der Elan ist aber ungebrochen und die großen Konstanten sind nach wie vor Preußen und die politische Nation auf deutschem Boden. Die Kontinuität ist auch in der Selbsteinschätzung des alternden Arndt zu beobachten. Mit 65 Jahren schreibt er, daß er keineswegs den unerfüllten Träumen seiner jungen Jahre nachhänge, sondern daß seine Ideale nach wie vor lebendig und sinnvoll seien, um dann ein leidenschaftliches Bekenntnis zu Preußen und zu einem künftigen deutschen Reich anzufügen.²⁰

'Preußisch', 'deutsch-national' und 'liberal' scheinen somit die drei Begriffe zu sein, die das Feld von Arndts politischer Publizistik insgesamt über all die Jahre seines langen tätigen Lebens hinweg hinreichend abstecken könnten. Es fehlt aber trotzdem noch ein entscheidendes Moment: Arndts Religiosität. Er fand, nach langem Ringen, zu einem Christentum im 'männlichen Geist Luthers',²¹ das er für seine politischen Anschauungen fruchtbar zu machen wußte: nie hört man aus seinen Schriften auch nur den leisesten Zweifel heraus, daß Gott nicht auf der Seite Deutschlands beziehungsweise Preußens stünde. Zugleich aber schöpft er aus dieser Überzeugung auch seine Hoffnung, ja mit ihr untermauert er seine Vision von Deutschlands künftiger Größe. Insofern

ist diese Religiosität auch für Arndts politische Schriften ein wesentliches Konstituens.

In Arndts Denken über Preußen als Garanten der deutschen Freiheit angesichts französischer Hegemonialansprüche jenseits wie diesseits des Rheines und als Nährboden eines künftigen deutschen Reiches kommt auch den Niederlanden, den nördlichen wie den südlichen, dem Königreich der Niederlande wie dem späteren Königreich Belgien, ein zwar bescheidener, dafür aber mit erstaunlicher Beharrlichkeit apostrophierter Stellenwert zu. Drei Ereignisse veranlaßten Arndt, sich intensiver mit den Niederlanden zu befassen. Zwei waren politischer Art: die napoleonischen Kriege mit der nachfolgenden Neuordnung der politischen Landschaft Europas einerseits, und der belgisch-niederländische Konflikt in den dreißiger Jahren, der zur Gründung des Königreichs Belgien führen sollte, andererseits. Einen dritten Anlaß bot ihm 1841-1845 das Erscheinen der ersten vier Lieferungen des *Handboek der geschiedenis van het vaderland* des bekannten Politikers und Vordenkers der protestantischen Erweckungsbewegung des 'Réveil' Guillaume Groen van Prinsterer,²² das er 1847 in der *Allgemeinen Zeitschrift für Geschichte* in einer ausführlichen und besonders aufschlußreichen Besprechung würdigte.

In unmittelbarer Reaktion auf die napoleonischen Kriege veröffentlichte Arndt 1813 bzw. 1815 zwei Kampfschriften, die sich mit dem Rhein als von Frankreich beanspruchtem Grenzfluß, mit der Herrschaft über die linksrheinischen Gebiete und mit der Stellung der Rheinlande zu den übrigen deutschen Staaten, besonders zu Preußen, befaßten. In diesem Zusammenhang wird auch das Verhältnis der Niederlande zu den deutschen Landen berücksichtigt. Beide Schriften sind durchaus politisch-polemisch und enthalten alles andere als billige Rheinromantik.

In seinem Pamphlet aus dem Jahre 1813, *Der Rhein Teutschlands Strom, aber nicht Teutschlands Grenze*,²³ macht Arndt den Franzosen ihre Ansprüche auf den Rhein als Frankreichs Naturgrenze und damit auch auf die linksrheinischen deutschsprachigen Gebiete und die Niederlande streitig. Nur die sprachliche Zugehörigkeit bestimme, wo die Grenzen zu ziehen seien. Die Grenze zwischen den deutschen Landen und Frankreich müßte somit 'in gerader Linie von Dünkerken südlich unter Mons und Luxemburg hin [gehen], [. . .] von da auf Saarlouis [laufen], dann [. . .] längs der Saar und dem Vogesus der teutschen Zunge bis Mömpelgard [folgen] und [. . .] sich von da auf die Rheinbucht bei Basel [ziehen]'.²⁴ Mit einem weit ausholenden historischen Ausblick versucht er, die Zusammengehörigkeit der germanischen Völker, inklusive der Belgen und Bataver, zu unterbauen, wobei er deren Tapferkeit seit eh und je lobt. Erst, wenn Deutschland den Rhein besitze, herrsche Gleichgewicht in Europa und sei es möglich, die französische Aggres-

sion einzudämmen. Er prangert die deutsche Gleichgültigkeit gegenüber dem gemeinsamen Vaterland an und bedauert, daß man die 'Brüder' ohne weiteres den Franzosen überlasse, 'als den Raub eines fremden Volkes und fremder Sprache, Sitten und Gesetze, die ihnen sonst die verhaßtesten waren'.²⁵ In diesem Zusammenhang streicht er die Verdienste der Niederlande für Deutschland und für die deutsche Kultur heraus:

Und die Enkel der Bataver und Friesen, dieses edle und große Volk, das unter dem Panier der Freiheit und der Nassaue ein Jahrhundert für die Selbständigkeit Europas gestritten hat, das Helden und Gesetzgeber und Erfinder und Künstler gehabt hat, deren Völker man gelten, die zwanzigmal mehr Umfang haben als sie, auch die Holländer wollet ihr in der Knechtschaft lassen, auch diese sollen endlich französischen Tand lieben und den stolzen Ernst ihrer Väter vergessen lernen? Das soll der Dank sein, daß sie euren Rhein und eure Schelde, ja eure Donau so oft mit ihrem Blute für euch gefärbt haben, daß die Wellen der Atlantischen See, ja die Wellen des Sizilischen Meeres für euch von ihnen gerödet sind?

[. . .]

Jene Denkmäler, welche eure ehrwürdigen und frommen Väter in Köln und Antwerpen, in Straßburg und Amsterdam dem Ewigen erbaut haben, das Gedächtnis eurer grauen Heldenzeit und so viele andere Heiligtümer eurer Art und Kunst wolltet ihr denen lassen, deren Blicke nie nach oben gehen, und welchen diese Herrlichkeiten nichts Ewiges verkündigen?²⁶

Er hofft, daß die abgespaltenen Gebiete, darunter besonders auch die Niederlande, mit Gottes Hilfe und unter der Ägide von Österreich und Preußen fester in das Gefüge der deutschen Lande eingebunden werden können, damit sie künftig nicht so leicht fremden Mächten anheimfallen:

Wenn nun der Rhein und unsere abgerissenen Lande durch Gottes Hilfe wiedergewonnen und zum Teutschen Reiche gefügt werden, so ist es wünschenswert, daß am Rhein die mächtigsten teutschen Fürsten gebieten, Österreich und Preußen, zumal da das Elsaß, die Niederlande und soviel anderes habsburgisches und burgundisches Erbe ist. Auch das dürfen wir hoffen, daß der Freistaat der Vereinigten Niederlande, dieses tapfere, gerechte und edle Volk, welchem Europa und Teuschland soviel verdankt, mit dem germanischen Staatskörper und mit Großbritannien in eine nähere festere Verbindung gesetzt werden wird, damit die Fremden künftig an der Leichtigkeit des Raubes verzweifeln.²⁷

Arndt schließt seine Ausführungen mit dem Vorschlag, nach dem Muster des Deutschen Ordens eine Elite heranzuziehen, die über alle deutschen Staaten ausschwärmen und die deutsche Einheit tatkräftig in die Wege leiten sollte.

Zwei Jahre später, 1815, erscheint *Über Preußens Rheinische Mark und über Bundesfestungen*.²⁸ Hier plädiert Arndt dafür, die Rheinlande Preußen zu übereignen, da dies die einzige Macht in den deutschen Landen sei, die den Rhein und damit Deutschland überhaupt gegen Frankreich verteidigen könne. Preußen dürfe sich dieser Aufgabe nicht entziehen, aus Verantwortung für Deutschland:

Preußen ist in demselben Augenblicke wieder aufgestanden aus Elend und Schande, wo seine Führer begriffen und es laut vor der ganzen Welt aussprachen, Preußen könne und wolle nur in Deutschland stehen und bestehen und nicht außerhalb Deutschland, die Preußen wollen allen übrigen Deutschen gleich sein und mit ihnen in dem großen Kampfe in gemeinsamer Brüderlichkeit stehen und untergehen, Preußen ist durch seine heiligen Arbeiten für die Freiheit und durch seine heldenmütigen Taten recht in die große Mitte Deutschlands und der deutschen Geschichte gestellt, und es wäre eine rechte, feige Elendigkeit, wenn es aus Furcht vor großen Gefahren sich wieder absondern und in sich selbst zurücktreten wollte. Nein, der lebendige und mutige Geist, der es gehoben hat, und durch den es Deutschland wieder aus dem Staube gehoben hat – dieser Geist muß von einem Ende Germaniens bis zum andern als die zündende Seele des ganzen Volkes sprudeln und blitzen: Preußen muß allenthalben sein, und Preußens Deutschland muß allenthalben sein.²⁹

Während Preußen der Schutz des Mittelrheins obliege, seien die Niederlande für die Verteidigung des 'Unterrheins' zuständig und daher auf Gedeih und Verderb mit Deutschland verbunden:

Den Unterrhein deckt Holland und Belgien, welches nichts anderes ist als ein Außenwerk Deutschlands, als eine Bastei desselben, und welches immer mit ihm stehen oder fallen muß. Es besetzt und verwahrt die Festungen und Grenzen in jenen Gegenden; Hannover, welches man als seinen freiwilligen Bundesgenossen ansehen kann, und England, welches hier an der Küste gegen Frankreich am leichtesten Hilfe bringen und Wache halten kann, stärken und helfen hier.³⁰

Als Schutz gegen Frankreich sei Preußen die große Hoffnung für alle vom deutschen Stamm abgetrennten Gebiete und für Deutschland schlechthin:

Wann Preußen am Rhein festgewurzelt steht, dann erst werden die Rheinischen Lande die ewige deutsche Erde heißen, und dann erst werden unsre durch die Welschen abgerissenen deutschen Brüder mit der Hoffnung der Wiedervereinigung zu uns hinüberblicken können.

Alles dieses ist für Preußen gesprochen. Ja, aber es ist mehr für das deutsche Volk gesprochen. Ich habe Preußen gelobt, nicht weil es Preußen heißt, sondern weil es mir das einzige deutsche Land scheint, welches die Nichtigkeit Deutschlands zur Herrlichkeit erheben kann.³¹

Den Gedanken, daß die Niederlande ein Bollwerk zur Verteidigung der deutschen Lande seien, und daher wesentlich auch zu diesen gehörten, greift Arndt gut anderthalb Jahrzehnte später, 1831, als der Konflikt um Belgiens Unabhängigkeit tobt, in *Die Frage über die Niederlande und die Rheinlande*³² wieder auf. Er wolle aber trotz der engen Zusammengehörigkeit die Niederlande (und die Schweiz) nicht durch Zwang den deutschen Landen eingliedern, vielmehr solle Deutschland sich regenerieren, so daß die Brüdervölker von sich aus zum altverwandten deutschen Ursprung zurückfänden:

Bei dem völlig veränderten und durcheinandergerollten und zu den früheren Verhältnissen, wie sie zum Teil am Ende des verflossenen Jahrhunderts noch bestanden, unwiederherstellbaren Zustande [. . .] sei es Recht und Pflicht, ja sei es Not, damit die Wut weltverwüsten-der und verderblicher Erschütterungen und Aufreure aufhöre, daß Deutschlands alte Lande, deren Zustand in den letzten zwanzig Jahren auch durch die Franzosen zerstört oder verändert worden, nun in einem neuen Leben wieder zu ihm gefügt würden.

Ich verstand darunter unsre weiland herrlichsten und sichersten Bollwerke gegen die welsche Ländergier, die Schweiz und die Niederlande, alte Landschaften des heiligen germanischen Reichskörpers, durch Ursprung, Art, Sitte, Sprache dem deutschen Volke zugehörig.

Ich meinte aber nicht ein compelle eos intrare, wovor niemand einen größern Abscheu hat als ich; sondern ich meinte, das ganze Deutschland sollte in einem verjüngten, verwandelten Zustande so hergestellt werden, daß sie wenigstens, wenn sie auch nicht sogleich mit voller Liebe hineingingen, doch sich billig nicht sträuben könnten anzuerkennen, daß sie vernünftigerweise solcher Einladung folgen müßten. Denn das mußte beiden allenfalls mit der Degenspitze gewiesen werden dürfen, daß die Schweizer hinfort nicht mehr als Söldner fremder Tyrannei zur Befehdung oder gar zur Unterjochung ihrer deutschen Landsleute sich verkaufen, noch daß die Holländer die deutsche Lebensader, den Rhein, zubinden und sperren dürften.³³

Arndt schreibt seine Betrachtungen aus Sorge um Deutschland und die Niederlande. Er stellt fest, daß der Aufstand in Belgien mit französischer Unterstützung angezettelt worden sei, ja daß der französische Einfluß in den südlichen Niederlanden groß sei, und daher die Bedrohung für Deutschland und besonders für die Rheinlande wachse. Wenn die südlichen Niederlande vorher schon an Preußen gekommen wären, hätte es zweifellos keinen Aufruhr gegeben. Angesichts der konkreten Lage erhebt er drei Forderungen: die Anstifter des Aufstandes sollen bestraft werden; wenn schon zwei Staaten entstehen, dann soll auch in den südlichen Niederlanden ein Oranier als Fürst eingesetzt werden, damit auf jeden Fall die Franzosen leer ausgehen, und schließlich soll Luxemburg dem deutschen Bundesstaat eingegliedert werden. Die Ausführungen gipfeln in der kaum verhüllten Drohung, daß die Deutschen nicht tatenlos zusehen würden, wenn die Franzosen die südlichen Niederlande einnehmen würden:

O ihr glaubt uns doch gar zu dumm und auch die Engländer von einer bösen Starrsucht befallen, wenn ihr euch einbildet, daß sie euch aus reiner, süßer Liebe und Bewunderung für eure junge, gar zu prächtige Freiheit mit der Herrschaft so ohne weiteres bis an die Maas und über die Maas hinaus spazieren lassen sollten. Könnt ihr träumen, es seien keine Schlachten von Blenheim und Waterloo mehr möglich? Und diese würden nicht um Antwerpen kämpfen und wir Deutschen nicht um Antwerpen und Lüttich und Maastricht und um das ganze schöne Land mit euch auf Leben und Tod ringen? Glaubt ihr uns so dumm, daß wir nicht wüßten, daß auch die übrigen Rheinlande schon mehr als halb in eurer Gewalt wären, wenn ihr den heiligen Strom an dem Schwanz und an den Hörnern zugleich hieltet? Und wie würdet ihr ihn halten? Wie mit gierigen Händen nach allen Seiten umhergreifen? Denn wenn ihr den Rhein habt, ist Deutschland wie ein niedergeworfener Kämpfer zu betrachten, dem der Gegner das Knie auf den Nacken gesetzt hat.³⁴

Arndts zweite Schrift, die sich mit dem belgischen Aufstand befaßt, *Belgien und was daran hängt*³⁵ aus dem Jahre 1834, ist von der gleichen Angst vor einer französischen Dominanz in Belgien und der sich daraus ergebenden Gefahr einer akuten Bedrohung der deutschen Lande geprägt. Die gleichen Argumente kehren daher wieder. Für Arndt ist 'die niederländische Frage ganz eine deutsche',³⁶ denn Belgien sei das 'Vorlager'³⁷ für diejenigen, die nach Deutschland wollen. Deutschland habe es aber 'ausdrücklich zur Bildung einer Grenzwehr gegen welsche Unruhe zu Holland gefügt'.³⁸ Schlimm sei die deutsche Unentschlossenheit in dieser Angelegenheit, die von Frankreich ausgenutzt werde. Nach einer ausführlichen Beschreibung von Deutschlands Lage, wobei teil-

weise Argumente aus den Schriften von 1813 und 1815 wiederholt werden, bekundet Arndt seine feste Überzeugung, einstweilen eine Hoffnung noch, daß die Niederlande in den deutschen Bund oder in ein künftiges deutsches Reich zurückkehren werden:

Freilich, die Zukunft ist für uns ein verschlossenes Buch – wir sitzen nicht darin, um mit dem seligen Schmalz zu reden – aber solchen Gang geht die Geschichte, solchen Willen offenbart die Meinung, und solche Neigungen zeigen die Völker, daß einst der Tag kommen wird, welcher diese halbverlorenen Brüder wieder zu uns ladet, ja nötigt. Über die Schweiz habe ich oben gewinkt. Auch die Vereinigten Niederlande, größtenteils ein Land der edlen Friesen, deren schöne und tapfere Freiheitsliebe in allen Geschichten glänzt, werden einst wiederkehren, zu denen sie gehören. In Indien werden sie sich vielleicht nicht lange behaupten, wenigstens nur zu ihrem eigenen Schaden, zwischen kriegerisch erwachten Eingebornen und englischem Handelsneid; von dem herrschsüchtigen Frankreich bedroht, von dem treulosen und undankbaren England mißhandelt, woran sollen sie sich lehnen als an ihre treuesten Nachbarn und ältesten Brüder, die Deutschen?³⁹

Die vier Schriften von 1813/15 bzw. 1831/34 dürften den Eindruck erweckt haben, daß Arndt die Niederlande weitgehend instrumentalisiert zu einer Art Vorposten der deutschen Lande.⁴⁰ In seiner letzten Schrift, die in diesen Rahmen gehört, der langen Besprechung der niederländischen Geschichte Groen van Prinsterers⁴¹ kennt er ihnen aber durchaus ein Eigenrecht zu und betrachtet er sie sehr viel differenzierter als mancher Zeitgenosse: hier werden sie nicht zum bloßen Hort der biedereren Behäbigkeit, sei es nun als Hochburg des Philistertums, sei es eben zur Bewahrung vor der romantischen Hybris,⁴² degradiert.

Daß die Niederlande sich getrennt von Deutschland entwickelten, könne man, so eröffnet Arndt seine Besprechung, bei aller Wesensverwandtschaft beider Völker zutiefst bedauern, die Niederländer wollten aber, nach Jahren der Selbständigkeit, nicht ohne weiteres in das deutsche Staatengefüge zurückkehren. Daher werde der Schmerz auf deutscher Seite größer sein als auf niederländischer. Nicht vergessen sollten die Deutschen aber, daß die Trennung auch ihre guten Seiten hatte: als Deutschland daniederlag, sei bei der damaligen kulturellen und politischen Führungsrolle der Niederlande dort im Grunde die deutsche Zukunft gerettet worden:

Es waren jene Lande einst Lande des deutschen Reichs, sie und ihre Bewohner sind der Sprache und Art nach noch deutsch, aber sie werden leider nicht mehr zu Deutschland gerechnet, wollen nicht mehr

dazu gerechnet werden. Ich meine aber, indem ich dies so ausspreche, nicht eben alle Niederlande, sondern besonders den Theil und den Menschen, welcher Holland und der Holländer heisst. Was hilft es zu leugnen was da ist und was beide durch natürliche Lagen und Anlagen und durch Absonderung, welche zuletzt eine Sonderheit geworden, sich seit drittheil Jahrhunderten immer mehr gemacht hat?

[. . .]

Und doch der Holländer und Deutsche nach allem, was sie in Anlagen Strebungen Belangen gemeinsam haben, sollten sich wie Brüder gegenseitig lieben und achten; aber sie thun es nicht und stossen sich oft so ab, als ob sie fremdster Art wären, und was die Klügeren und Besseren auch von nothwendiger gegenseitiger Liebe und von festem in-nigem Zusammenhalten predigen mögen, Liebe lässt sich leider oft eher zusammenzwingen als zusammenpredigen.

Ich sage, es ist dies ein tiefer deutscher Schmerz, ist wohl auch zuweilen, aber viel seltener, ein holländischer Schmerz gewesen.

[. . .]

Wie die Dinge einmal lagen, wie die Macht und Herrschaft Deutschlands in dem Kaiser und Volke einmal gar keinen Mittelpunkt mehr hatte sondern in eine unendliche Vielherrschaft zerstückelt war, hat die göttliche Vorsehung es grade zum Heile Deutschlands so geleitet, dass an den Rhein- und Maas- und Schelde-Mündungen ein besonderer lebensfrischer Staat entstand, durchaus nothwendig, damit dort für alle deutsche Zukunft nicht alles verloren ginge.⁴³

Das gängige Niederlandebild der Deutschen, besonders solcher im Süden und Osten der deutschen Lande, das die 'Pedanterei und Maniererei' der Niederländer betone, das sie als die Chinesen Europas betrachte, sei falsch. Man solle auf deutscher Seite die Niederländer keineswegs verachten; schließlicly verdanke man ihnen sehr viel:

Das Starre Stumme Steife Kalte, ja wohl das Unfröhliche und Hab-süchtige, kurz eine vollendete Pedanterei und Maniererei in Sitten Weisen und Gebräuchen Religion, etwas Unbeschreibliches, dem Indischen und Chinesischen Aehnliches, das heisst da häufig holländisch. Man gebärdet sich da oft, als habe der Deutsche volles Recht, den Holländer als ein erstarrtes und verlebtes Ding über die Achseln anzusehen.

[. . .]

Und indem wir dieses unser Bedünken aussprechen, bekennen wir zu gleicher Zeit, dass Holland und der Holländer von uns nicht überach-selt werden darf, dass wir ihnen wegen der Leiden und Freuden ihrer vergangenen Jahrhunderte zurückschauende Blicke der Dankbarkeit

schuldig sind. Ohne Hollands grosses Leben würden diese unter dem armseligen hülflosen und undeutschen jesuitischen Pfaffenjammer begrabenen und in jenen unheilvollen Tagen fast alle an Ludwig den Vierzehnten verrathenen und verkaufte deutschen Lande jetzt kaum noch deutsche Lande genannt werden können.⁴⁴

Um mit diesem falschen Niederlandebild seiner deutschen Landsleute aufzuräumen, beschäftigt Arndt sich offensichtlich so ausführlich mit Groens Buch. Er geht dabei in zweierlei Weise vor: zunächst referiert er sehr ausführlich die Geschichte der Niederlande, wobei er sich im grossen und ganzen an Groens Darstellung hält, am Schluß präsentiert er dann gleichsam als Fazit sein eigenes Niederlandebild, das er auch mit historischen Argumenten zu erklären und zu unterbauen versucht. Alles in allem will er bei seinen Landsleuten ganz eindeutig um mehr Verständnis für das Nachbarvolk werben, damit es in seiner Eigenheit ernst genommen wird.

Zu Beginn seiner eigenen, von Groen weitgehend unabhängigen Schlußbetrachtungen geht Arndt auf die Namen 'Niederlande' und 'Holland' ein, wobei er versucht, den Charakter der Niederländer, teilweise jedenfalls, aus der geographischen und klimatologischen Beschaffenheit ihrer Wohnstätte zu erklären:

Man denke sich diese abgeschlossene einsame Weltstadt, einsam, weil sie in Sümpfen abgeschieden da liegt, mit den Flügeln der Segel und des Welthandels nur in die Weite ausfliegend. Hier hat sich in den stolzen und ernsten Herzen der Bürger zwischen den Jahren 1580 und 1700 alles in stiller und bewusster Entschlossenheit vereinsamt, und die Ernsthaftigkeit und Ruhe, die Einfachheit und Prunklosigkeit, welche frommen und tugendhaften durch Unglück und Gottesfurcht gehärteten und gestärkten Männern geziemte, bei aller Fülle und Behaglichkeit des Reichthums bewahrt und auf die Enkel fortgeerbt.

[. . .]

Auf diese Weise ist durch Stammes- und Landes-Anlage durch ganz besondere Schicksale und eigenthümliche Verhältnisse und Entwicklungen das entstanden, was man Holland und Holländisch und Hollands Sinn und Geist nennt; so ist dieses Volk bewussten Trotzes und Stolzes klaren Verstandes stiller Behaglichkeit und Beschaulichkeit geworden. Die fange nur einer an anders zu machen! aber warum sollten sie auch anders gemacht werden?⁴⁵

Der Niederländer sei 'kein philosophischer Idealist und Fantast, kein geborner Metaphysiker, wie mehrere seiner deutschen Brüder',⁴⁶ sondern ein ruhiger Genießer der irdischen Güter, der wie der Engländer über ei-

nen besonders ausgeprägten Sinn für Ironie verfüge. Was der Deutsche als Behäbigkeit betrachte, erkläre sich zum Teil aus diesem Verhältnis des Niederländers zum Irdischen:

Er hat bei diesen Genüssen seine festen fast unverrücklichen Bräuche Weisen und Ordnungen, wie auch in der ganzen Einrichtung seines äusseren und häuslichen Lebens; was sein deutscher Bruder wohl unausstehliche Langweiligkeit und Fusswurzelei (Pedanterei) zu schelten pflegt. Darin wie in dem naturwüchsigen Bedürfniss des Geschlossenen und Positiven ist er seinem Gegenüberer auch sehr ähnlich.⁴⁷

Der Charakter des Niederländers bekunde sich, so Arndt weiter, in seiner Sprache und aus ihr könne auch der Deutsche manch treffende Wendung übernehmen. Letzterer solle ebenfalls nicht vergessen, daß in einer Zeit, als an den deutschen Fürstenhöfen 'die Hofnarren die fast einzigen Spieler und Belustiger geworden waren',⁴⁸ in den Niederlanden ein blühendes Kulturleben herrschte. Arndt geht dann ausführlicher auf Vondel ein und erwähnt auch Cats als typisch für die niederländische Bürgerlichkeit. In seinen Schlußworten kommt er noch einmal auf eine mögliche Einigung beider Völker zu sprechen, wobei aber alles in allem eher Resignation als Hoffnung anklingt:

So steht unser Blutsfreund der Holländer vor uns. Wir mögen ihn wohl, aber er mag uns wenig. Er hat Aehnlichkeit genug ja viele unverlöschliche Züge der Blutsfreundschaft mit uns, aber wenig Anziehungen, und in den grossen Städten hat sich ein solches Holland, eine solche feste und stolze Eigenthümlichkeit gebildet, dass unsre mehr flüssige Art und Gemüth ihr wenig zusagen kann. Auch haben die grossen Thaten und Verhältnisse der Vergangenheit und der überschwängliche Reichthum einen holländischen Stolz gezeugt, der auf die Deutschen herabsieht, welche er viel als Abentheurer und Glücksucher bei sich gesehen hat, welche er in den Tagen seines Ruhms zu Hunderttausenden für seine Kriege erworben hat, welche er als Betrogene oder Gestohlene seiner Seelenkäufer oder als verkaufte Soldaten in die Mordstümpfe seiner asiatischen amerikanischen und afrikanischen Pflanzstädte und Nebenländer verschickt hat, welche noch jetzt zu Tausenden für die Sommerarbeiten des Heumachens Torfstechens und anderer Knechtsgeschäfte den Sommer zu ihm wandern und gegen den Winter mit einem kleinen Sparpfennig wieder zu Hause gehen. Ja der Deutsche mag seufzen oder fluchen, so viel er will, er mag mit allen möglichen politischen Darlegungen beweisen, wie glücklich und mächtig Belgien Holland und Deutschland seyn würden, wenn sie mit politischer Verständigkeit und Gerechtigkeit ihre Lande Ströme und Meere in einem unzerreisslichen volksthümlichen Bunde ver-

knüpften – solche Dinge werden durch keine Seufzer und Gebete bewirkt. An Solches haben Einige auch in den Jahren 1814 und 1815 gedacht – wir wissen ja, welche leichtsinnig lose und dem siegreichen Deutschland schädlichste Verknüpfung damals gemacht worden – aber Dergleichen wollen und können die Könige und Fürsten nicht machen, das wird nur aus dem Glück oder der Noth der Völker geboren. Damit Dergleichen geschähe, müsste Holland vorher sehr klein und sein deutscher Bruder sehr gross werden. Doch der Rhein fließt noch und der Deutsche und Holländer spricht noch deutsch.⁴⁹

Holland und die Holländer erweckt den Eindruck, daß Arndt im Alter milder urteilt über die Geschichte und damit über das Verhältnis der Niederlande zu Deutschland. Er scheint die Trennung als Gegebenheit anzuerkennen. Die schroffe Diametralität ist ein wenig abgeschliffen: an die Stelle der exklusiven Bezogenheit auf Deutschland und Preußen tritt ein erstaunlich offener Blick für die Eigenheit der anderen, die sich bei aller Zugehörigkeit zum deutschen 'Volkskörper' von diesem wegentwickelt haben und im selbstbewußten Besitz einer eigenen Identität sind, die sie auch den Deutschen gegenüber behaupten. Arndts modeste Art zu argumentieren und seine treffende Charakterisierung der Niederlande und ihrer Bewohner kamen auch bei diesen an: *Holland und die Holländer* wurde noch im gleichen Jahr des Erscheinens ins Niederländische übersetzt und als ein Werk, das mit einer für Deutsche seltenen Objektivität berichte und sich durch eine erstaunliche Informiertheit auszeichne, dem niederländischen Publikum schmackhaft gemacht.⁵⁰ So scheint Arndt bei all seinen Vorbehalten letztlich auf beiden Seiten einen durchaus konkreten Beitrag zur gegenseitigen Verständigung geleistet zu haben.

Anmerkungen

1. Zu Arndt vgl. ADB I, S. 541-548; NDB I, S. 358-360; Alfred G. Pundt: *Arndt and the Nationalist Awakening in Germany*. New York 1935; Heinz von Arndt: *Das Abenteuer der Befreiung. Ernst Moritz Arndt und die Forderung seiner Zeit*. Leoni am Starnberger See 1960; Gustav Sichelschmidt: *Ernst Moritz Arndt*. Berlin 1981. (= *Preußische Köpfe* 4).
2. Ernst Moritz Arndt: Über Preußens Rheinische Mark und über Bundesfestungen. In: Ders.: *Ausgewählte Werke in sechzehn Bänden*. Hrsg. v. Heinrich Meisner und Robert Geerds. Leipzig 1908 [= Arndt: *Ausgewählte Werke*]. Hier: Bd.14, S. 5-70. Zitat: S. 17.
3. Vgl. *Encyclopaedia Judaica*. Bd. 3. Jerusalem 1978, Sp. 485. Arndt wird hier, wohl ein wenig unnuanciert, als 'German anti-Semitic writer' charakterisiert. Weiter heißt es: 'He played a crucial part in the development of German nationalism, with a corollary of hostility to and fear of Jews. He was one of the first exponents of racialism'.

4. Ernst Moritz Arndt: Der Rhein Deutschlands Strom, aber nicht Deutschlands Grenze. In: Ders.: *Werke*. Auswahl in zwölf Teilen. Hrsg. v. August Leffson und Wilhelm Steffens. Berlin, Leipzig, Wien usw. 1912 [= Arndt: *Werke*]. Hier: Bd. 11, S. 37-82. Zitat: S. 76-77.
5. Ebd., S. 75.
6. Ebd., S. 70-71.
7. Ebd., S. 60.
8. Ebd., S. 60.
9. Arndt: *Mark*, S. 16-17. Vgl. auch S. 58-59: 'Die deutschen Völker wollen einen deutschen Herrn, der die Fremden aus dem Reiche treiben und die Fürsten im Gehorsam halten und den Reigen der deutschen Bildung anführen kann. Wer kann dieser Herkules Musagetes sein mit der Keule und mit der Leier, der unsre Ungeheuer vertilge und unsre apollischen Spiele beseele? Niemand anders als das Haus Hohenzollern; auf dieses schauen alle, welche ein Deutschland, ein von fremder Hudelei freies und in eigener Kraft und Ehre blühendes Deutschland wollen. Österreich hat sich zu seinem Unglück mit fremden Völkern beladen, denen es nicht einmal gewachsen ist, und hat durch dieses Unglück kaum noch einen halbdeutschen Geist und ein Viertel deutsche Kraft; es steht mit seinen Vorteilen und leider auch mit seinem Herzen größtenteils außerhalb Deutschland. Preußen dagegen steht recht eigentlich in Deutschland festgewurzelt und eingeschlossen mit allen seinen Vorteilen und Strebungen; es muß hinfort mit Deutschland stehen oder untergehen. Und sollten wir bloß weissagen, sollten wir nicht die größte Gewißheit sagen, wenn wir sagen: Das Haus Hohenzollern, das zehn bis zwölf Millionen deutscher Menschen beherrscht – noch nie beherrschte ein Fürstenhaus so viele – und in seinem Volke ein so gewaltiges Leben hat nähren und wecken können, wird vor allen Fürsten Deutschlands im Reiche gebieten und das zerfallene Reich wieder aufbauen? Es wird den deutschen Geist zu dem Gipfel seiner Glorie hinaufführen? Es wird die deutsche Liebe und Treue um sich versammeln und Ehre und Macht und Eintracht mit starken Händen stiften und erhalten?'
10. Arndt: *Werke*. Bd. 1, S. 100-101.
11. Ebd., S. 126-127.
12. Vgl. Sichelschmidt: *Arndt*, S. 107: 'Für einen begnadeten Poeten hat Arndt sich eigentlich nie gehalten'.
13. Vgl. auch E. Langenberg: *Ernst Moritz Arndt. Sein Leben und seine Schriften*. Bonn 1865. Bes. S. 128-133: 'Die Stillestellung im Amte'.
14. Arndt: *Werke*. Bd. 9, bes. S. 40-91: Kap. 3: 'Verfassung und Preßfreiheit'.
15. Ebd., Bd. 10, S. 163-170.
16. Ebd., S. 165.
17. Ebd., S. 168: 'Preußen! Für die Welt und für euch ist ein neuer Stern der Glorie und des Heils aufgegangen, nach welchem ihr alle schauen müsset. Ihr habt das hohe Beispiel vor euch, was ein Volk vermag, das Gott fürchtet und sein Vaterland und seine Freiheit über alles liebt. Der Wahn, der euch und die Welt hielt, ist verwehet, eure Fesseln sind zerbrochen, ihr seid frei! – Auf denn! Waget, euren Vätern zu gleichen, euren neuen Bundsgenossen zu gleichen! Wohlan! Ihr habt das Beispiel, so gebt auch das Beispiel!
- Ihr Glücklichen! Euch fällt das schöne Los, die ersten Deutschen zu sein, welche in dem neuen Leben und der neuen Kraft des Volkes allen als ein glänzendes Muster der Ehre, der Vaterlandsliebe, der Aufopferung, der Begeisterung voranschreiten. Es ist für die ganze deutsche Nation eine große, eine herrliche Zeit erschienen, es wird mit der Schande und der Verruchtheit ein heiliger und schwerer Kampf beginnen, aber ihr werdet ihn durchführen, wenn ihr die Tugenden wiedererfasset, wodurch eure Väter so gepriesen waren'.
18. Ebd., Bd. 12, S. 131-160.
19. Ebd., bes. S. 131-139: 'Zur deutschen Einheit', hier vor allem S. 137-138: 'Warum aber Preußen? warum nicht Österreich? Ich will Oftgesagtes hier nicht zum zehnten

oder hundertsten Male wiederholen. Ich stelle es hier nur wieder in kurzen Sätzen hin.

Meer und Land miteinander machen allein mächtige Völker und Reiche. Die Meere sind gleich den Augen und Händen, den edelsten Gliedern des Leibes, womit in die geistige und leibliche Welt und in ihre Schätze und Schönheiten hineingeschaut und hineingegriffen wird.

Deutschland hat nun zwei dieser Augen und Hände als Ganzes, eines derselben kaum als ein Halbes. Ich meine die Nordsee und Ostsee als Ganzes, die Adria, welche unser Land kaum anspült, kaum als ein Halbes.

Wer die alte deutsche Geschichte und ihre Entwicklungen des Mittelalters studiert hat, weiß, daß die beiden Meere mit ihren anwohnenden Völkern unter den Kaisern der Karlinger, Sachsen und Salier im Nordosten und Westen und Nordwesten des Vaterlandes Macht und Herrschaft am meisten entschieden und angezogen haben, daß der Südosten und die Adria meistens nur Notkriegezüge der Verteidigung der Herrscher veranlaßt hat. Als ein unseliges Geschick die Hohenstaufen fast ganz nach Italien führte, ist ihre Herrschaft zumeist und zuerst durch Italien, endlich auch durch die Vernachlässigung und Versäumung der deutschen Angelegenheiten und Belange untergegangen. Ebenso ist es der Herrschaft der Habsburger ergangen; durch den Scheitern, immer auf Welschland und Hispanien gerichteten Blick haben sie Deutschland und ihr Verhältnis in demselben und zu demselben immer mit verkehrten oder gar mit abgekehrten Augen angesehen – und so stehen sie, wie sie eben stehen, kaum noch in Deutschland.

Preußen herrscht nun an unsern ganzen Meeren oder doch meist daran.

Wir Deutsche wollen und müssen ein ganzes Volk und Reich sein.

Wir wollen und müssen Weltverkehr und Handel haben.

Wir wollen und müssen dafür und für die Hunderttausende unserer Auswanderer Schirm und Schutz haben.

Wir fühlen uns endlich als das erste, größte Volk der Weltgeschichte. Darum wollen und müssen wir drinnen und draußen Ehre und Ehrfurcht und Majestät haben: also eine ganze deutsche Flotte, ein ganzes deutsches Heer, eine volle Vertretung mit Wort, Zepter und Schwert nach außen.

Das heißt, wir wollen und müssen einen deutschen Oberkönig, einen Kaiser haben über Fürsten und Volk.

Zu dieser erhabenen Rolle ist keiner berufen als Preußen durch seine Stellung und Macht. Der König von Preußen hat es von dem Volke nicht annehmen gewollt, die von Napoleon gemachten Könige haben es noch weniger gewollt. Sie tragen lieber Österreichs Mantelschleppe als Preußens. Denn was hilft es, nicht zu bekennen, daß die kleinen und schwachen Könige und Fürsten bei all ihrer möglichen Vortrefflichkeit doch häufig Schleppträger der Mächtigsten sein müssen.

Preußen ist der unvermeidliche und unumgängliche deutsche Kaiser; das weiß es wohl; aber weiß es das auch recht?'

20. Ernst Moritz Arndt: 'Belgien und was daran hängt'. In: Ders.: *Werke*. Bd. 12, S. 7-83. Hier bes.: S. 76-77: 'Und endlich zum Schlusse – sind diese Winke, Andeutungen und Warnungen leer und luftig und aus einem leeren und luftigen Gehirn geboren? Aus einem alternden Herzen, in welchem, wie es verkindischem Alter begegnet, die Träume und Wahne der Jugend in wunderlichen Nachgeburten wiedererscheinen?

[. . .]

Sprecht ihr, ich bin ein Preuße? Krethi und Plethi, Kreter und Araber, Juden und Judengenossen in zahlloser Schar, auch irrende Ritter vom Blumenfelde und von der traurig lächerlichen Gestalt, die nach den Abenteuern und Orden durch die Länder fahren, werden rufen: ich sei ein gemeiner Söldling, ich schreibe im Solde und im Auftrage Preußens – ein wunderlicher Auftrag! – und was dergleichen Anklagen mehr. Nein! Ich schreibe im Auftrage meines Herzens, ich habe immer nur im Auftrage meines Herzens geschrieben. Könnte Preußen sich noch so vergriffen und geirrt haben, ja könnte es noch mehr irren und sich mißgreifen – ich halte an Preußen, weil ich

an Deutschlands Selbständigkeit und Unabhängigkeit halte.

[. . .]

Ich glaube, bis mich die letzte Hoffnung verläßt, selbst auf dem losesten Ankergrunde noch an Preußens große Bestimmung für unser Vaterland'.

21. Sichelschmidt: *Arndt*, S. 122.
22. Über Groen van Prinsterer (1801-1876) vgl. NNBW II, Sp. 508-520.
23. Vgl. oben Anm. 4.
24. Arndt: *Rhein*, S. 45.
25. Ebd., S. 67.
26. Ebd., S. 67-68.
27. Ebd., S. 77.
28. Vgl. oben Anm. 2.
29. Arndt: *Mark*, S. 25.
30. Ebd., S. 34.
31. Ebd., S. 68-69.
32. Ernst Moritz Arndt: Die Frage über die Niederlande und die Rheinlande. In: Ders.: *Ausgewählte Werke*. Bd. 15, S. 5-49.
33. Ebd., S. 8.
34. Ebd., S. 29.
35. Vgl. oben Anm. 20.
36. Arndt: *Belgien*, S. 25.
37. Ebd., S. 27.
38. Ebd., S. 32.
39. Ebd., S. 79-80.
40. Vgl. Margarete van Ackeren: *Das Niederlandebild im Strudel der deutschen romantischen Literatur. Das Eigene und die Eigenheiten der Fremde*. Amsterdam, Atlanta 1992. (= *Studia Imagologica* 3), S. 251-254. Anderer Auffassung ist Herman Meyer (Das Bild des Holländers in der deutschen Literatur. In: Ders.: *Zarte Empirie. Studien zur Literaturgeschichte*. Stuttgart 1963, S. 202-224. Hier: S. 209-210: 'Das zeigt sich sogar deutlich dort, wo holländisches Wesen vereinzelt einmal in eindeutig günstigem Licht erscheint, wie es in Ernst Moritz Arndts 'Geist der Zeit' (1806) der Fall ist'). Meyer unterstellt aufgrund einer kurzen Stelle in *Geist der Zeit* Arndt – mit Recht – ein viel differenzierteres Verhältnis zu den Niederlanden als van Ackeren. Die besonders aufschlußreiche Besprechung 'Holland und die Holländer', in der Arndt sich mit Groen auseinandersetzt, scheinen beide nicht zu kennen.
41. Ernst Moritz Arndt: 'Holland und die Holländer'. In: *Allgemeine Zeitschrift für Geschichte* 7 (1847), S. 53-79 und S. 97-148.
42. Van Ackeren: *Niederlandebild*, S. 273.
43. Arndt: *Holland*, S. 53-57.
44. Ebd., S. 54 und 58.
45. Ebd., S. 134-135.
46. Ebd., S. 135.
47. Ebd., S. 136.
48. Ebd., S. 143.
49. Ebd., S. 148.
50. E.M. Arndt: *Holland en de Hollanders*. Leeuwarden 1847. Vgl. 'Voorberigt'.